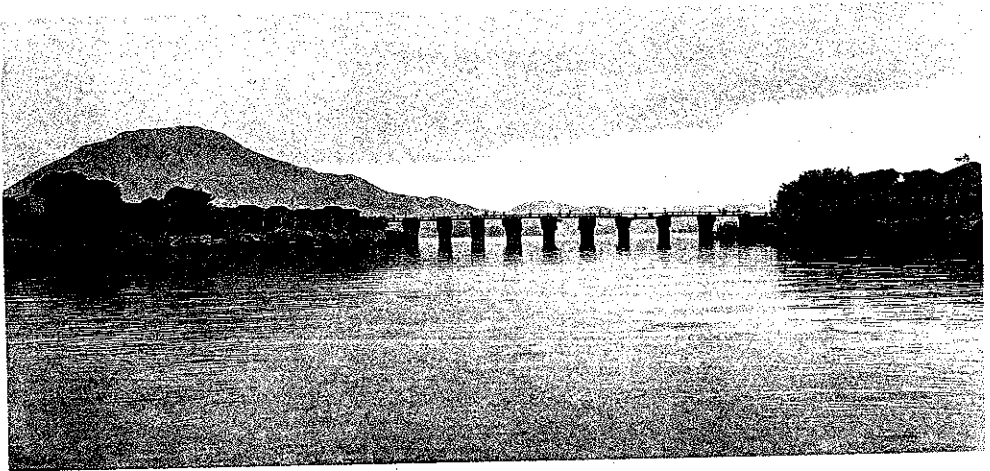
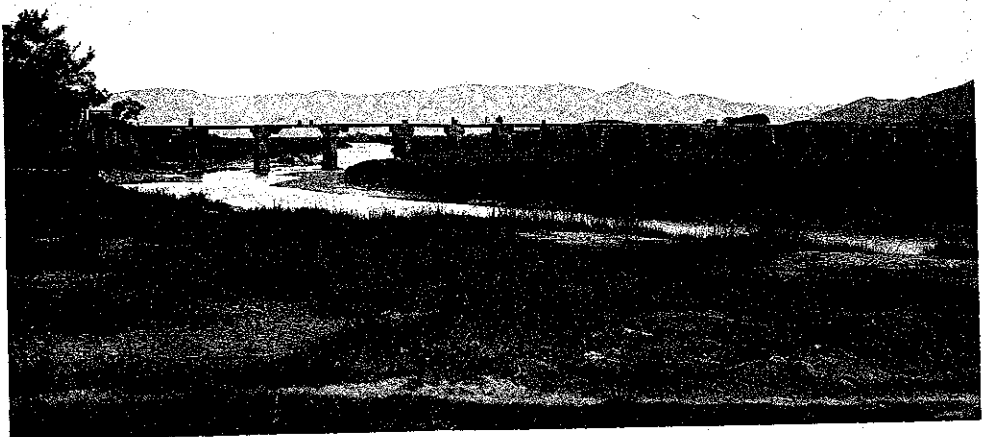




1



2



3

DER CHINESISCH-JAPANISCHE KONFLIKT

VON ERWIN ROUSSELLE

Der Einmarsch der Japaner in die drei chinesischen Ostprovinzen, den Japan als Schutzmaßnahme zur Wahrung berechtigter Interessen aufgefaßt sehen will, der aber offenkundig den Charakter einer kriegerischen Handlung trägt, ist kein unvermittelt und unerwartet eintretendes Ereignis. Seit 50 Jahren geht Japan planmäßig gegen chinesisches Territorium vor: die Liu-Kiu-Inseln, Formosa, die Peskadores-Inseln — alles Gebiete mit chinesisch sprechender Bevölkerung —, der chinesische Tributärstaat Korea sind nacheinander China abgezwungen und dem japanischen Kaiserreich einverleibt worden. Bei jeder dieser Annexionen ist einer jener „ungleichen Verträge“ geschlossen worden, die in Wirklichkeit Diktate eines übermächtigen Feindes sind. Daß die Provinz Schantung das Schicksal der genannten Gebiete noch nicht geteilt hat, ist lediglich dem Eingreifen der Westmächte zu verdanken. Weitergehende „Forderungen“ sind von Japan längst gestellt, und ihre Durchführung ist nur zum Teil und nur mit Mühe verhindert worden.

Jetzt also sind die drei chinesischen Ostprovinzen dran. In diesen gewöhnlich unter dem Namen „Mandschurei“ zusammengefaßten Gebieten haben die Japaner bedeutende Handelsinteressen. Sie sollen viele Milliarden Yen dort investiert haben. Bedeutende Konzessionen haben sie den Chinesen im Lauf der Zeit zwangsweise abgerungen, insbesondere das südmandschurische Eisenbahnnetz. Sie benutzen diese Konzessionen, um den Handel völlig in ihre Hand zu bringen und seinen Gewinn ganz nach Japan zu ziehen. Daß die Chinesen einen Teil des Handels für sich zu behalten wünschen und darum neue Eisenbahnlinien gebaut haben und einen neuen, nicht unter Japans Kontrolle stehenden Hafen anzulegen im Begriff sind, — wer wollte es ihnen verargen? Japan aber will das verhindern und sich durch den Bau einer zweiten strategischen Eisenbahnverbindung von Nord-Korea aus endgültig zum Herrn der Mandschurei machen, in der es nur 200 000 Landsleute gegenüber 30 Millionen Chinesen zählt. Es erklärt, keine territorialen Absichten zu haben. Aber man beherrscht ein Land auch, wenn man es besetzt hält und sich in allen wichtigeren Zweigen der Verwaltung und Justiz maßgebenden Einfluß sichert. Gleichzeitig hat es nun erneut Tsingtau besetzt und an die Küste der Provinz Fukiën und den Yangtse hinauf, ja nach Schanghai Kriegsschiffe geschickt. Das scheint auf weitreichende Absichten zu deuten. Will es China völlig zu seiner Domäne machen?

Im Westen, wo die Konsequenz der japanischen Kontinentalpolitik doch allmählich auffällt, beginnt man aufzuhorchen. Auch Amerika richtet seine Aufmerksamkeit auf das Vorgehen Japans. In China gärt es bis zur Siedehitze.

Sollten nun nicht die japanischen Staatsmänner sich sagen, daß mit einem freundlich gesinnten China Japans Zukunft gesichert ist, daß man aber mit einem China, dem man durch kriegerische Maßnahmen Diktate aufzwingen will, jetzt weniger als je zu einem Einvernehmen kommen kann? Wenn die

Japaner es verstünden, sich bei den Chinesen beliebt zu machen, statt jederzeit ihre vermeintliche Überlegenheit herauszukehren, so würde China gegen eine friedliche Ansiedlung japanischer Ackerbauer, eine friedliche Ausübung von Handel und Wandel seitens japanischer Kaufleute, gegen die Einstellung japanischer Ingenieure und sonstiger Sachverständiger, wofern diese sich auf friedlichen Wettbewerb mit den entsprechenden Gruppen des chinesischen Volkes beschränkten und sich den chinesischen Staatsgesetzen unterstellten, sicherlich weder in der Mandschurei noch in einem anderen Teile ihres großen Reichs etwas einzuwenden haben. Aber das Eindringen der japanischen Verwaltung und des japanischen Militärs, kurz der Imperialismus Japans — das ist es, was China mit Recht empört.

Die konfuzianische Ethik verlangt, daß das Sittengesetz nicht nur für das Individuum, sondern auch für den Staat gelte. Hat Japan das schon ganz vergessen? Das sittliche Recht steht auf seiten des bedrängten China. Die Bündnisfähigkeit Japans und die Achtung vor ihm hängt auch davon ab, ob es noch als ehrlicher Partner einzuschätzen ist.

Als Japan 1923 durch ein furchtbares Erdbeben heimgesucht wurde, hat China zwei Millionen Dollar zur Linderung der Not gesammelt. Jetzt, wo China durch jahrelange Hungersnot und durch die sintflutartige Überschwemmung, die ein Gebiet von der Größe Englands bedeckt, aufs schwerste getroffen ist — eine Katastrophe, gegen die das japanische Erdbeben fast unbedeutend erscheint —, dankt Japan durch den Einmarsch seiner Truppen. Die Sympathie der Welt ist mit China. Glaubt Japan entgegen der sittlichen Verurteilung seines kriegerischen Vorgehens durch alle Völker der Erde sich politisch Freunde erwerben und sich durchsetzen zu können?

Von ihm hängt es ab, ob auf dem Wege zum Weltfrieden jetzt ein Rückschritt oder ein entschiedener Schritt vorwärts gemacht wird, ob im Verkehr der Völker untereinander immer noch die Gewalt entscheiden soll oder nicht vielmehr die freundschaftliche Verständigung.

ZAYTONISCHE GRANITBRÜCKEN, IHR SCHMUCK UND IHRE HEILIGTUMER

VON GUSTAV ECKE

Min Nan, das südliche Fukiën, erhielt sein kulturelles Gepräge in der Sung-Zeit, als eine weitschauende Handelspolitik Tsüan Dschou zum Welthafen anwachsen ließ (Abb. C). Lange hinaus über den Glanz der alten Kosmopole lebte im Westen der Ruhm ihres arabischen Namens märchenhaft weiter, vielleicht ein Anlaß mit zur Entdeckung Amerikas. Und noch heute ragt die Steinsee-Pagode¹,

¹ Es sei gestattet, auf eine bevorstehende Veröffentlichung des Verfassers durch das Harvard-Yenching Institute hinzuweisen, deren Untertitel lautet „Contributions to the Typology of Far-eastern Pagodas“: nach dem Versuch einer typologischen Einordnung auch der hier nicht besonders angeführten Pagodenarten wird dort der Typus der „Achtseitigen Ting-Pagode“ behandelt, zu dem die drei großen Pagoden in Zayton, das ich mit Tsüan Dschou identifiziere, gehören, nämlich die Schi Hu Ta (erbaut 1111) und die beiden Pagoden des Kai-Yüan-Klosters (erbaut von 1228 bis 1247).